

Oda Wieding (LBV-Weißstorch-Beauftragte bzw. Projektleiterin Weißstorch-Monitoring)



Abbildung 1: Weißstorch im Flug (© Christoph Bosch)

Während Ende der achtziger Jahre ein Aussterben befürchtet und ein eigenes Schutzprogramm eingerichtet wurde, sieht die Situation seit einigen Jahren völlig anders aus: Im Jahr 2017 konnte das Artenhilfsprogramm Weißstorch wegen Erfolg eingestellt werden, der bayerische Weißstorchbestand wird seither im Rahmen eines Monitorings überwacht.

Im Vergleich zu 250 Storchenpaaren im Jahr 1900 wurden 2020 über 750 Storchenpaare gezählt. Dieser seit der Jahrtausendwende zu beobachtende Anstieg hängt mit dem veränderten Zugverhalten der Weststörche zusammen, diese überwintern mittlerweile überwiegend in Spanien, die Verlustraten sind dadurch deutlich reduziert. Dementsprechend finden die Neu- und Wiederansiedlungen überwiegend in Westbayern statt, nach wie vor zeigt das den Verlauf einer sogenannten Zugscheide mitten durch Bayern. Dazu kommt der Einfluss von ehemaligen Zucht- und Wiederansiedlungsprojekten, welche zu einer massiv erhöhten Anzahl von überwinternden Störchen geführt haben. Diese haben in der Regel ebenfalls eine deutlich geringere Verlustrate als die früher in Westafrika überwinternden Störche. Die in Afrika lauenden Gefahren wird auch durch die Verwendung der neuen Satellitensender deutlich. So konnte 2017 nachgewiesen werden, dass in Tansania neben über 50 anderen auch zwei besenderte Störche vergiftet wurden, um sie zu essen.

Durch den Bestandszuwachs kommt es mittlerweile mehrfach zu Koloniebildungen mit teilweise über 30 Storchenpaaren in bisher neun Gemeinden (jeweils mehr als 3 Horstpaare), alle befinden sich im westlichen Teil Bayerns und damit verbunden aber auch zu ganz neuen Problemen. Nicht jedes Storchenpaar findet einen geeigneten Nistplatz, verstopfte Kamine und verschmutzte Solaranlagen führen zu Unmut und einem veränderten Beratungsbedarf im Rahmen des Weißstorchschutzes, damit das positive Image des Weißstorchs nicht leidet.

Angesichts einer durchschnittlichen Nachwuchsrate von etwas unter 2 Jungen im Lauf der letzten Jahre und einer - trotz Biotoplanlagen über das Schutzprogramm - nicht wirklich besser gewordenen Lebensraumausstattung bleibt die Bestandsüberwachung ein wichtiges Schutzinstrument, falls durch Schließung spanischer Müllkippen die Überwinterungsbedingungen wieder schlechter werden sollten.

Neben den an rund 325 Standorten eigens erfassten Nahrungsräumen (zur besseren Berücksichtigung bei flächenverbrauchenden Planungen bleibt die Erhaltung der Feuchtwiesen und Neugestaltung von Nahrungsbiotopen in Form von Seigen mit flachen Ufern, wie sie im z.B. Laabertal bereits vor Jahren angelegt wurden, weiterhin wichtig“, sagt Wieding abschließend.